Hom.
706

Num. oz. ae
4

Hom. 1706 m

Predigt
auf die
Empfängniß
Mariä,
bey der
jährlichen Feyer und Beleuchtung
der größern
lateinischen Congregation
gehalten,
und
auf hohes Verlangen herausgegeben
von
Joseph Anton Weissenbach,
der Gottesgelehrtheit Doktor, Chorherrn zu
Zurzach, und Lehrer der heiligen Schrift
zu Luzern.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1783.

Salve Mater Salvatoris
Vas electum, vas honoris,
Vas cœlestis gratiæ.
Ab æterno vas prævisum,
Vas insigne, vas excisum
Manu Sapientiæ.
Salve Verbi sacra parens!
Flos de Spinis, Spina carens,
Flos spineti gloria.
Nos spinarum, nos peccati
Spina sumus cruentati;
Sed tu Spinæ nescia.

ADAMUS a S. VICTORE, *Prosa de Assumpt. B. V.*

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Tota pulcra es amica mea, & macula non est in te.

Du bist ganz schön, meine Freundinn, und es ist kein Mackel an dir.

In dem hohen Liede am 4. Kap 7. Vers.

Ist es auch der Mühe werth, daß man sich schon Vierhundert Jahre überall mit der größten Hitze für die unbefleckte Empfängniß der Mutter Gottes verwendet? Der ganze Streit läuft ja nur auf einen Augenblick hinaus. Es fraget sich nichts, als dieß: Ob Maria schon im ersten oder gleich darauf im zweyten Augenblicke ihres Daseyns sey geheiliget worden? Und wegen diesem Augenblicke so viel Lärmen, so viel Gezänke, so viel Eifersucht, so viel theologischen Haß! Also schreibt der bekannte Erasmus von Roterdam, vor dessen Kritik auch die heiligsten Gegenstände nicht sicher waren: und der deßwegen

von seinen Zeitgenossen der Beschnarcher Himmels und der Erde genennet worden (*a*). Noch viel freyer reden einige andere, da sie das Leere und Nichtige in dieser Streitfrage aufdecken wollen (*b*). Ihre Worte sind mir zu toll und zu ausschweifend, als daß ich sie, ich sage nicht einer Antwort würdigen, sondern auch nur anführen sollte. Aber den Erasmus, so wenig es sonst meines Thuns ist, den Schulkriegen das Wort zu sprechen, darf ich nicht unbeantwortet lassen.

Vortrag und Eintheilung.

Vielmehr soll der Gegensatz seines verwägenen Ausspruchs den ganzen Stoff meiner Anrede abgeben: in der ich Ihnen, Hochansehnliche! diese, vielleicht niemals überlegte Wahrheit erklären werde: Es ist an

(a) Man sehe den Ambrosius Catharinus in *Clave prima Scripturæ*, *Errore* 10 und *Libro 1 pro immaculata Conceptione.*

(b) Bey dem Theophilus Raynaudus in der Abhandlung: *De retinendo Titulo immaculatæ Conceptionis Deiparæ Virginis*, welche er an Seine Majestät den Kaiser Leopold geschrieben hat §. VI. *num.* 22. Und in *Pietate Lugdunensi erga B. V. immaculate Conceptam. Cardine II. numeris* 34. 35. 36. 37.

an dem Augenblicke dieser Empfängniß nur gar zu viel und weit mehr gelegen, als man sich einbildet. Nur gar zu viel ist daran gelegen Gott: Nur gar zu viel ist daran gelegen Mariä selbst: Nur gar zu viel ist daran gelegen uns allen. Drey Punkte, die ich aber aus Abgang der Zeit ganz kurz und obenhin durchgehen werde. Ich bitte deßwegen um gütige Nachsicht, und fange an mit der Anrufung jenes spitzfindigen Lehrers (c), der sich in Verfechtung dieses Marianischen Vorzuges vor andern ausgenommen und hervorgethan hat. Dignare me, rief er, laudare te, Virgo sacrata! Würdige mich dich zu loben, geheiligte Jungfrau! Da mihi virtutem contra hostes tuos. Gieb mir Kräfte wider deine Feinde. O ja! lege mir die rechten Worte anf die Zunge. Ich rede für dich: ich rede vor den Deinigen, und rede mit dem innersten Vergnügen.

Erster Punkt.

Wie viel Gott an diesem Augenblicke der Empfängniß Mariä gelegen sey?

Gott ist sehr viel an diesem Augenblicke gelegen: denn entweder hat er Mariam von dieser Mackel bewahren können, oder nicht?

(c) Des Johann Duns Scotus.

nicht? hat ers nicht gekonnt, so leidet seine Allmacht: hat ers zwar gekonnt, und dennoch nicht gewollt, so ist seine Weisheit und Güte beschimpfet. Wir wollen bey der Allmacht anfangen. Um Mariam von dieser Mackel gänzlich zu bewahren, gehörete lediglich nur dazu, daß Gott bey diesem Geschöpfe schon vorhinein eine Ausnahme machete, und bey der wirklichen Empfängniß der Natur durch die Gnade bevorkam: durch welche Vermittelung es unser Fleisch erhielt, ohne darum auch an den Mängeln desselben Theil zu nehmen. Und dieß, meine Brüder! dieß sollte Gott nicht vermocht haben? Er hat alle Menschen, die schon beflecket waren, wiederum reinigen können; und er sollte einen einzigen Menschen, bevor er noch beflecket war, von der Mackel nicht haben bewahren können?

Ja, gerade da muß man ihm Schranken setzen, wo es um jene zu thun ist, bey der ihm alles, was auch bey andern nimmermehr seyn kann, möglich ist. **Quia non erit impossibile apud Deum omne verbum**, sprach der Engel, den er zu ihr geschicket hatte: **Weil bey Gott nichts, was es immer sey, (in Ansehung deiner) unmöglich ist** (*d*). Maria selbst bekennet: Derjenige, der gewaltig ist, habe ihr gros-

(*d*) *Lucæ Cap. I. vers. 37.*

grosse Dinge gethan: Fecit mihi magna, qui potens est: Und da er an seine übrigen Werke gleichsam nur die Hand angelegt, habe er bey ihr die ganze Stärke seines Armes erfahren wollen: Fecit potentiam in brachio suo (*e*). Er hat ihr die Fruchtbarkeit gegeben, ohne die Jungfrauschaft zu verletzen: er hat sie zu seiner wahren Mutter gemachet, und in der Frucht ihres Leibes die Menschheit mit der Gottheit verbunden; folglich hat er sie in einen ganz besondern Rang der Gnade versetzet, in dem sie über das Erschaffene in einer unendlichen Entfernung hinweg ist, und alles, als nur ihren Sohn allein nicht, übersteigt. Da er nun diese weit grössere Wunder an ihr gewirket hat, solle er das geringere nicht zu Stande gebracht haben? Nein, wenn Gott etwas unmöglich ist, schreibt Bonaventura (*f*), so ist es nur dieß, daß er keine grössere und vollkommenere Mutter machen kann, als er wirklich gemachet hat. Er kann eine bessere Welt, einen herrlicheren Himmel machen: Majorem mundum, majus cœlum posset facere

(*e*) *Ibidem verſ.* 39.

(*f*) Bonaventura von Padua, nicht der von Baleroregio; obschon er auch diesem wegen der Heiligkeit und der Kardinalswürde mit Recht an die Seite gestellet wird. *In Speculo Beatæ Mariæ, Lectione* 10.

cere Deus: aber eine grössere Mutter kann er nimmer machen: Majorem matrem non posset facere Deus. Diese ist schon so groß, so vollkommen, daß er alles, was ihr zukommen dorfte, für sie aufgewandt, und alle seine Schätze an ihr erschöpfet hat.

So will man dann lieber sagen: Gott habe sie von der Erbsünde nicht wollen bewahren. Und das ist eben so gewiß wider die Weisheit und Güte Gottes, als das Vorige wieder die Allmacht war. Von der Weisheit zuerst zu reden, frag ich euch, Hochansehnliche! wer ist Maria? was sagen die Schrift und die Väter von ihr? Sie ist voll der Gnade: der Herr ist auf die vollkommenste Weise mit ihr; weil er sie zu seiner Tochter, Mutter und Braut erwählet hat. Sie ist das vollkommenste Werkzeug unserer Erlösung. Sie ist der beste Abriß des göttlichen Urbildes, an welchem allein Gott mehr Vergnügen findet, als an allen übrigen Geschöpfen zusammengenommen. Sie ist das Geschäfft aller Zeiten, das der Herr von Ewigkeit her in seinen Rathschlüssen hatte, auf das er überall seinen Augenmerk heftete, und wegen dem er die ganze Einrichtung, sowohl der Natur, als der Gnade und der Glorie durch eine erstaunenswürdige Uebereinstimmung so getroffen hat, daß sie alle drey durchgängig, wie zur Verherrlichung seines

nes Sohnes, also auch zur Verherrlichung der Mutter desselben dienen mußten. Nun von einem solchen Werke sollte der Herr gleich Anfangs, wo es ihm am nöthigsten war, gerade in dem ersten Augenblicke, seine Hand abgezogen haben? das streitet wider alle unsre Begriffe. **Sapientia ædificavit sibi domum: Die Weisheit Gottes hat sich ein Haus gebauet**, singt der Psalmist (g). Betrachtet nun dasselbe, und fasset es wohl in die Augen! Wie gefiel es euch für die Wohnung der ursprünglichen Reinigkeit eines vermenschten Gottes? Würdet ihr nicht sogleich im Fundamente einen Hauptmangel entdecken, der auf niemand andern, als selbst auf den Baumeister zurückfiele, wenn Maria nicht unbefleckt ist? Ja ich frage weiter: Was würdet ihr euch erst denken, wenn man euch sagte, dieses für Gott bestimmte Haus, noch bevor es von ihm bezogen wurde, mußte zuerst seinem ärgsten Feinde offen gelassen, von dem Teufel in Besitz genommen, entheiliget und verunreiniget werden? Würdet ihr nicht voll Erstaunung einwenden, daß, weil sich dieß alles hätte ändern oder verhindern lassen, es an Gottes Vorsehung gefehlet, daß er solche, ihm selbst so nachtheilige Folgen, entweder nicht ge-

(g) *Psalm. XCII. vers. 5.*

gemerket oder nicht geachtet habe? Nein, fürwahr, so bauet die Weisheit nicht. Sie ist keines Fehlers, keines Versehens fähig. Sie will alles rein, sie will alles heilig haben, wenn auch nur von der materialischen Wohnung Gottes, ich meine vom Tempel, die Rede ist. Domum tuam, heißt es, Domum tuam Domine decet sancttitudo in longitudinem dierum: Deinem Hause, o Herr! gebühret die Heiligkeit für immerdar. Und wiederum: Sanctificavit Tabernaculum suum altissimus: Der allerhöchste hat seine Hütte geheiliget (*h*). Am deutlichsten aber, wo noch die Ursache angegeben wird: Neque enim homini præparatur habitatio, sed Deo: Denn es ist nicht um das zu thun, daß man einem Menschen, sondern Gott eine Wohnung bereitet (*i*).

Wenn es aber mit der Weisheit Gottes nicht bestehet, daß er eine auch nur auf einen Augenblick befleckte Mutter habe, kann es noch weniger mit seiner Güte bestehen. Diese Güte ist seine Natur, die kennbarste, die eigenthümlichste, die wirksamste unter allen seinen Vollkommenheiten. Nun dieser solle er eben da Einhalt gethan haben, als er Mariam, den vor-

nehm-

(*h*) *Psalmo XLV. vers. 5.*

(*i*) *Libro I. Paralipomenon Cap. XXIX. vers. 1.*

nehmsten Gegenstand seiner Liebe gestaltete, von der er versichert war, daß sie seiner Zuneigung niemals auch nur die geringste Hinderniß in den Weg legen werde: und durch welche, als einen Kanal, auch den übrigen Menschen die meisten und größten seiner Wohlthaten zuflieſſen sollten? Das kann sich keine gesunde Vernunft vorstellen. Niemand wird fassen, daß Gott Mariä jenes versaget habe, was er doch unseren ersten Aeltern verliehen hatte. Das hieß eine unumschränkte Liebe mit einer Unempfindlichkeit und Gespärigkeit verbinden: und ihr Vater, ihr Sohn und Bräutigam hätte weniger Eifer für ihre Ehre bezeiget, als selbst wir für eine Tochter, für eine Mutter, für eine Braut bezeigen; weil ja keiner ist, welcher einer solchen nicht alle Vorzüge von Herzen wünschet, und auch wirklich ertheilet, wenn es nur in seiner Willkühr steht. Ihr fasset die ganze Stärke dieses Schlusses, und greifet mit Händen, daß entweder Gott Mariam in diesem Stücke weniger geliebet, als andere, und sogar weniger geliebet, als wir die Unsrigen lieben; oder sie habe die Erbsünde nicht einmal einen Augenblick lange auf sich haben können.

Jetzt lasset uns sehen, wie viel Mariä selbst an dem gelegen sey, daß sie gleich im er-

ersten Augenblicke ihrer Empfängniß ohne Mackel gewesen.

Zweyter Punkt.

Wie viel Mariä selbst an diesem Augenblicke ihrer Empfängniß gelegen sey?

Es geht sie ja die Frage am meisten an; weil sie Niemanden näher zugehöret, als sich selbst. Oder kennet vielleicht Maria die Erbsünde nicht? ist nur ihr unbekannt, was es zu sagen hat, davon ausgenommen werden: und, da alle übrige die schwersten Ketten nach sich schleppen, da alle beym Eintritte in das Leben des Todes schuldig werden, allein frey bleiben, und ganz der Gnade zugehören? achtet sie etwa die Mackel nicht, welche sie von Gott trennet, und zum Gegenstande seines Hasses machet? Sey es, daß dieß nur einen einzigen Augenblick gedauret hätte: so daurete doch die Schande immerdar: sie wäre unauslöschlich: es blieb allezeit wahr, daß sie einst damit behaftet gewesen. Ein jeder Engel, so oft er durch die ganze Ewigkeit seine Königinn ansähe, müßte sich ihr in dem Stücke vorziehen; ja selbst der böse Feind könnte beständig auf ihren verhaßten Ursprung deuten, ihr Hohn sprechen,

und Vorwürfe machen. Denn obschon sie gleich darauf die Beherrscherinn des Himmels geworden, wäre es doch erst geschehen, nach dem sie der Hölle unterworfen war. Obschon sie gleich darauf die Mutter der Gnade geworden, wäre es doch erst geschehen, nach dem sie ein Kind des Zornes gewesen. Obschon sie gleich darauf die Fürbitterinn der Sünder geworden, wär es doch erst geschehen, nach dem sie eine Mitschuldige derselben gewesen. Sie ware freylich von Gott dem Vater an Kindesstatt angenommen worden; aber erst, nach dem er sie verworfen, und ihr den Fluch gesprochen. Sie hätte das ewige Wort geboren; aber erst nach dem sie, wie wir andere, eine Ursache zu seinem Leiden gegeben. Sie wäre vom heiligen Geiste zur Braut genommen worden; aber erst nach dem der höllische Geist dieselbe in Banden gehabt, und geschwächet hätte. Und so saget von ihr, was ihr nur Grosses und Herrliches wisset, und was ich doch an diesem Orte niemals einzeln und ganz anbringen könnte, wenn ihr erster Ursprung bemackelt ist, ist das mehr denn genug alle ihre übrigen Vorzüge zu verdunkeln.

Das ist eine Anmerkung, die mich glauben machet, Maria schätze dieß Kleinod an ihrer Krone so hoch, daß sie alle Gaben, die ihr Gott verlieh, oder auch konnte

te verleihen, gar gerne hätte fahren lassen, wenn sie anders neben diesem nicht hätten bestehen mögen. Selbst die göttliche Mutterschaft, eine Würde, die keine Schranken hat, wie der heilige Thomas lehret, und der sie alles zu verdanken hat, was sie ist, hätte sie mit Freuden einer andern Jungfrau abgetretten, und, was noch mehr saget, derselben eine Aufwärterinn abgegeben, wenn man ihr die unbefleckte Empfängniß gelassen hätte. Sie hätte zum Erzengel gesprochen: So groß auch die Gaben sind: so sehr sie über alle meine Verdienste und selbst über meine Begriffe sind, kommen sie mir dennoch zu theuer zu stehen, wenn ich wegen ihnen, auch nur diesen einzigen Augenblick, ohne Liebe meines Gottes seyn müßte. Dieser blosse Gedanke wäre mir unerträglich. Es schlug mich mein Lebtag danieder, so oft ich mich erinnerte, es sey einmal eine Zeit gewesen, in der ich dem Herrn misfallen hätte, und verhaßt gewesen wäre.

Und gewiß, Hochansehnliche! wenn wir dem heiligen Augustin Glauben beymessen, ist es an sich weit vollkommener, wenn man Gott immer im Gemüthe gehabt, als ihn nur eine Zeitlang in dem Schoosse getragen hat (*k*), folglich muß der

(*k*) *Tractatu* 10. *in Joannem*, und wiederum *Libro de S. Virginitate*, *Cap. III.*

der göttlichen Mutter ohne Zweifel so viel daran gelegen seyn, daß sie ganz unbefleckt geblieben, daß sie lieber ihren Sohn niemals empfangen haben würde, als in der Sünde selbst empfangen wäre.

Ich erläutere diese wichtige Sache noch weit mehr mit einem zwar neuen, allein, wie mich dünkt, ganz unauflöslichen Beweise. Sehet, die Väter der Kirche sagen uns, die Jungfrauschaft sey Mariä lieber gewesen, als die Mutterschaft Jesu Christi. Das heilige Evangelium giebt das selbst zu verstehen, da es meldet: Die Jungfrau sey beym Antrage, den ihr der Engel machte, in Verwirrung gerathen, und habe eben diese ihre Jungfrauschaft vorgewendet. Warum doch dieses, meine Brüder! als wenn sie sich einbildete, sie müßte jene so grosse Ehre mit dem Verlurste dieser andern Ehre einkaufen? Welche Liebe zur Reinigkeit! rufet hier der heilige Gregorius von Nyssa auf, welche Liebe zur Reinigkeit! höret, höret doch die geschämige Stimme dieser Tochter! der Engel kündet ihr die Geburt Gottes an; und sie hält sich an die Jungfrauschaft! sie hält dafür, sie müsse ihre Reinigkeit dem Anerbieten des himmlischen Bottschafters nachsetzen! sie glaubet seinen Worten, sie weichet aber darum nicht von ihrem

hohen

hohen Vorhaben (*l*). Dennoch ungeachtet dieser unerhörten Entschliessung, und dem recht erstaunlichen Hange nach der Reinigkeit, ist etwas, das sie weit mehr schätzet. Und was ist dieß? Ihre unbefleckte Empfängniß. Auf diese machet Maria ohne Vergleich mehr Staat, als auf ihre Jungfrauschaft: und, wenn sie auch unter diesen zwoen Sachen hätte wählen müssen, hätte sie allemal die erste und nicht die letzte gewählet.

Ich sage dieses nicht aus Muthmassung; das sey ferne von mir; meine Worte, so fremd und so ausserordentlich sie euch vorkommen, rühren von lauter Ueberzeugung her. Den vernehmet nur den Grund, der den ganzen Handel auf einmal entscheidet, und für alle noch übrige Zweifel den Ausschlag giebt. Maria hätte auch in der Ehe, auf die sie sich endlich eingelassen hätte, dennoch dem Gemüthe nach rein verbleiben, und dem Schöpfer immerfort, wie zuvor, in dem Stande der Jungfrauschaft gefallen können; aber da in einer befleckten Empfängniß hätte sie ihm misfallen: sie wäre vor ihm unrein erschienen: sie wäre von ihm getrennet gewesen. Der Verlurst des schönen Kranzes hätte ihre Vollkommenheit nur vermindert, nicht weggenommen.

(*l*. *Oratione in Natalem Domini.*

men. Er wäre lediglich ein Abgang eines Vorzuges gewesen. Die Erbsünde hingegen hätte ihr eine Schande, einen Gräuel, ein Verderbniß, eine Sünde zugezogen; eine Sünde sage ich, die, wenn sie schon nicht wirklich, nicht persönlich, sondern nur zugerechnet ist, in den Stand der Ungnade versetzet, von der Vereinigung mit Gott, von dem Himmel, ja eben darum sogar von der christlichen Begräbniß ausschließt; wie dann die Kirche noch keinen, der sie auf sich hatte, ins geweihte Erdreich geleget hat.

So gewiß nun dieß alles ist, so wenig darf man läugnen, daß Mariä an ihrer unbefleckten Empfängniß viel, und nicht nur viel, sondern mehr, denn an allen ihren übrigen Vorzügen gelegen sey.

Aber vielleicht hat **Erasmus** desto mehr Recht in Ansehung unser, wenn er behauptet, daß so wenig an diesem Augenblicke gelegen sey. Das wollen wir noch im dritten Punkte untersuchen.

Dritter Punkt.

Wie viel uns allen an diesem Augenblicke der Empfängniß Mariä gelegen sey.

Hochansehnliche! ich will hier alles auf euer eigenes Urtheil ankommen lassen,

Ihr, Ihr selbst sollet darüber absprechen, ob uns Menschen an der unbefleckten Empfängniß der Mutter Gottes wenig gelegen sey! So saget dann, ich bitte euch, liegt den Unterthanen nichts an den Vorzügen ihrer gebiethenden Frau? liegt den Dürftigen nichts an den Vorzügen ihrer größten Wohlthäterinn? liegt den Kindern nichts an den Vorzügen ihrer Mutter? liegt den Sündern nichts an den Vorzügen ihrer Zuflucht? liegt dem ganzen Menschengeschlechte nichts an den Vorzügen einer Schwester, die unser Fleisch mit dem Worte in einer und ebenderselben Person vereiniget, und auf die Weise diesen ganzen Erdklumpen gleichsam vergöttert hat? Ist etwa die Schande schon vergessen, die von der Eva, unsrer ersten Mutter, auf uns alle gefallen ist: und von Maria, unsrer andern Mutter, großentheils gehoben wird. Wenn unsre Natur wenigst in ihr, ihrem vornehmsten Theil, noch gesund, rein, und unversehrt geblieben ist?

Obschon aber diese Empfängniß unsrerseits mit keinem Vortheile verbunden wäre, muß uns nicht die blosse Liebe zu Mariam schon antreiben, uns für dieselbe anzunehmen? Fraget nur euer Herz, meine Brüder! ob ihm nichts daran gelegen sey. Allen, die wir lieben, wünschen wir Gutes. Es thut uns recht wehe sie mangelhaft

haft zu sehen. Darum dichten wir ihnen auch falsche Gaben an, wenn sie etwa keine wahren besitzen. Das vermag die Neigung zu ihnen, die machet, daß uns an ihrer Ehre, und ihrem Ansehen allemal viel gelegen ist. Nun wer ist aus uns so unglücklich, daß er keine Neigung zu Mariam spüre, und deßwegen keinen Antheil an ihrer reinesten Herkunft nehme? Ist einer zu gegen, der stehe auf, ich will alle, selbst die Gegner unsrer Lehre nicht ausgenommen, hier aufgefodert haben! Es ist keiner, als etwa jener, der schon von Gott ganz verlassen ist. Von allen übrigen darf ich nicht einen Zweifel tragen, daß, wofern Maria nicht unbefleckt wäre, sie, wenn sie nur könnten, dieselbe unbefleckt macheten. Gewiß, meine Brüder! Ihr würdet keinem Aufwand schonen, Ihr würdet keine Mühe sparen, Ihr würdet mit vereinigten Stimmen fodern: Ja, ohne Mackel solle Maria seyn! Diese Gesinnungen nehme ich von meinen eigenen ab. Denn ich denke niemals an dieß Fest, daß mir nicht mein Innerstes saget: wenn ich elender so sehr wünsche Mariam ohne Mackel zu sehen: wenn ich so dafür eifere, und mich um diesen Vorzug mehr, denn für alles, was ich habe, annehme, muß ich von so unzählig vielen, welche diese Uebergebenedeyte weit mehr lieben, weni-

ger erwarten? Wird es ihnen gleichgültig seyn, was mir nächst an dem Herzen liegt? Es bekennet sich ja alles zu dieser Meynung, es vertheidiget sie alles, es suchet sie alles auch andern beyzubringen, es verabscheuet alles diejenigen, welche sie anfechten (m), oder auch nur in Zweifel ziehen. Doch

(m) Jene, welche die Empfängniß Mariä zu bemackeln suchten, und sich damit einen öffentlichen Haß zuzogen, sind Johannes von Montesono, Wigandus Caupo, Johannes Veri, Bartholomäus Spina, Vincentius Bandellus von Castro Nuovo, Frapaolo Sarpi, Albertus Duin, Gaspar Ramius, Michael Bajus und Johannes Lanosjus, lauter Leute, die schon sonst in den Schulen und in der Kirche grosse Unruhen erreget haben. Zu diesen schlugen sich andere, und wageten aus Handwerksneid die schändlichsten Schritte. Die Bernergeschichte vom Jahre 1507 gilt für alle übrige. Heute zu Tag ist das Feld geräumet. Selbst der Körper, der die meisten dieser Soldaten aufgestellet hatte, und bey welchem, wie Catharinus, ein Mitglied desselben, bekennet, die Ehre Mariä durch die Hausehre verdrungen war, findet seine Rechnung nimmer dabey, daß er neue Truppen werbe. Das läßt sich aus den Worten Vinzenzii Justiniani, eben dieses Ordens, abnehmen, welcher in den Zusätzen zu dem Leben des seligen Ludwig Bertrands schreibt: Constat experientia, ejus Sententiæ fautores omnibus

Doch, wenn auch diese Ursachen zusammen genommen wenig mehr zu bedeuten haben, wenn alles nichts mehr gilt, so sind wir wohl betrogene Leute. Die Vernunft hat uns alle verlassen, und sich zu einem einzigen Kunstrichter geflüchtet. Alle Stände, alle Gattungen der Leute haben durch vier Jahrhunderte (n) eine immerwährende Thorheit begangen, die ihnen nimmer mehr zu verzeihen ist. Sie haben gerade für den schlechtesten, und un-

---

bus exosos esse, & a cunctis insectari injuriis. Qui enim in defendenda maculata Conceptione se occupant, nihil in hac re consequuntur, & universo molesti sunt mundo. Frustra autem niti, & laborando nihil aliud, nisi odium quærere, extremæ dementiæ est. Man hat von der Erfahrung, daß die Gönner jener Meynung bey allen verhaßt seyn, und daß man ihnen überall mit Unbilden begegne. Die sich also mit Behauptung eine befleckten Empfängniß abgeben, gewinnen nichts dabey, und sind der ganzen Welt zuwider. Nun aber sich vergeblich sperren, und mit Bemühung nichts anders suchen, als verhasset zu werden, ist die äusserste Thorheit.

(n) P. Benediktus Plazza zeiget in seiner *Causa immaculatæ Conceptionis Actione III. Art II. §. I:* Daß die Verehrung der Empfängniß Mariä viel älter sey, und von den ersten Zeiten könne hergeleitet werden.

gewissesten Vorzug Mariä mehr Eifer gezeiget, denn für alle ihre übrigen Verdienste. Es dauert mich recht der größten Lehrer (o), welche so viel davon geschrieben: der größten Redner, die so lebhaft dafür gesprochen (p): der größten Dichter, die sie so zierlich besungen haben (q). Die Meisterstücke, die die bekanntesten Künstler zu ihrer Verherrlichung geliefert haben (r), muß man hinfüran als Denkmaale ihrer Dummheit, nicht als Denkmaale der Ehre Mariä betrachten. Die unzählichen Bischöfe, und die vierzehn obersten Kirchenhäupter, die dieß Fest eingesetzet, verbreitet, mit Nachlassung der Sündenstrafen be-

---

(o Es sind deren über vierhunderte, und meistens die größten Schriftausleger und Gottesgelehrten. Doch scheint der eben erwähnte P. Piazza vor allen den Vorzug zu haben.

(p) Ludwig von Granada, Dionysius Petavius, Johannes de Pierda, Laurentius Gutierez, Antonius de Herrera, Paulus Segnert, und einige neue Franzosen.

(q Adam von St Vicktor, Jacobus Balde, Renatus Rapin, Johannes Bapt Santeul, Franciscus Zanotti, Hieronymus Tornielli, Carolus Noceti und Bernardus Zamagna.

(r) Besonders zu Rom, zu Florenz, zu Wien, zu Antwerpen, und zu Brüssel.

beschenket (*s*), mit siebenhundert errichteten Versammlungen gezieret haben, haben sich nur mit Possen abgegeben. Das Betragen neun und vierzig hoher Schulen, welche keinen zu was immer für einem Grade des Lehramtes befördern, wenn er nicht eidlich sich verpflichtet für die unbefleckte Empfängniß Mariä zu stehen, ärgert mich, es ist eitel Parteygeist, und Schwärmerey (*t*). Die größten Städte, ganze Republiken, fast alle Ordensstände, neunzehn theils Kaiser, theils Könige, und Königinnen, die sich öffentlich dafür erklärten, sich unter den Schutz derselben begaben, deßwegen grosse Feyerlichkeiten anstelleten, ja wohl gar Orden stifteten, die diesen Vorzug der Mutter Gottes mit dem eigenen Blut verfechten müssen, haben ihren Character vergeben, und sich lächerlich gemachet (*u*). Von den Christen überhaupt, die

(*s*) Gregorius der *XV* hat sogar bloß auf die andächtige Aussprache der Worte: Gebenedeyt sey die reinste und unbefleckte Empfängniß der seligen Jungfrau Mariä! 1621. den 13ten April hundert Jahre Ablaß geschlagen.

(t) Die Pariser gieng den übrigen schon im Jahre 1346 mit dem Beyspiele vor.

(u) Karl der *V.*, Ferdinand der *II.*, Ferdi-

die die Tagzeiten der unbefleckten Jungfrau bethen, die ihr Bildniß bey sich tragen, die in schweren Versuchungen vorderst zu ihr ihre Zuflucht nehmen, und beglaubet sind, wenn sie bis zur Urquelle der Gnaden Mariä zurücke gehen, werden sie derselben um so häufiger theilhaftig, je lieber ihre Gütigkeit dort austheilet, woher sie selbst alles herleitet: von diesen überhaupt, sage ich, sie seyn Schöpsen, sie seyn Dummköpfe, deren Aberglauben die Kirche, und Mariam zugleich entehret. Ach der thörichten, der unbesonnenen Leute! haben sie dann nicht zuvor diesen er-

dinand der *III.*, und Leopold der *I.*, die römischen Kaiser; Karl der *V.*, mit dem Zunamen der Weise, Anna von Oesterreich, und Ludwig der *XIV*, die Könige in Frankreich; Philipp der *III*, Isabella seine Gemahlinn, und Philipp der *IV.*, die Könige in Spanien; Johannes der *I*, Johannes der *II*, Maria, die Gemahlinn Alphonsen des *IV*, und Martin der *I.*, die Könige in Arragonien; Ferdinand der *V.*, und Isabella seine Gemahlinn, die Könige von Kastilien; Elisabeth, die Königinn in Polen, und Siegmund König in Polen und Schweden zugleich; Johannes der *IV.*, König in Portugall, und darauf Andere Prinzen und Prinzessinen finden vor Menge hier keinen Platz.

erlauchten Holländer, das Orakel seiner Zeiten, zu Rath ziehen können, bevor sie sich vom gemeinen Vorurtheil hinreissen liessen? Sollte ihnen der Frieden nicht kostbarer, als alle Andachten seyn? haben sie alle zusammen weder gewußt, noch gemerket, was sie thun? ist keinem, keinem einzigen eingefallen, was ein Augenblick sey? hat Niemand überleget, wie geschwind ein solcher vorüber sey, und wie lange hingegen dieß verwünschte Zanken, nnd Disputiern daure?

Aber nein, wir wollen in einer so ernstlichen Sache nicht spotten, und das Scherzen andern überlassen. Vielmehr, da die Lehre von Seiten unser, wie von Seiten Gottes, und Mariä selbst ihre Richtigkeit hat, ist nun die rechte Zeit, daß wir zur Anwendung derselben, und eben darum zum Beschlusse dieser ganzen Anrede schreiten.

Beschluß.

Was denken wir auch, meine Brüder! was denken wir, wenn wir unsre unbefleckte Gebieterinn wenigst in Beziehung auf uns betrachten? Ohne Zweifel dieß. Maria war frey von gar aller Sünde; und dennoch unterließ sie nicht die geringste Behutsamkeit, und kein einziges aus allen Bewahrungsmitteln wider die Sünde. Sie

hielt sich niemals für sicher: und da sie den Kopf der Schlange zerknirschet hatte, zog sie den Fuß nimmer davon ab. Wir hingegen, die wir von der Sünde ganz besieget, und der Sünde gleichsam verkaufet sind, stellen uns allen ihren Versuchungen bloß: wir machen uns mitten in die Gelegenheiten hinein: wir handeln wie ausser Gefahr, wir nehmen diese Schlange in unsere Busen, und scherzen mit ihr. Maria, damit sie immer rein bleiben könnte, entschlug sich der größten Güter, sie opferte diesem Vorzuge alles, was immer der Himmel großes hat. Wir hingegen tragen kein Bedenken die Reinigkeit unsres Gewissens um einen jeden auch geringen Vortheil überall feil zu biethen. Maria konnte und wollte nicht einmal einen Augenblick lange in der erblichen Sünde seyn? wir hingegen sind längst gewohnt wohl ganze Monate und Jahre in wirklichen, und zwar schweren Sünden zuzubringen! traurige Vergleichung, die uns fast zerrittet, und auch an diesem Freudentage ganz darnieder schlägt

Das zweyte ist: das uns jetzt zu Sinne kommen sollte: wenn wir so für die Reinigkeit des Ursprunges Mariä eifern, wie viel mehr sollen wir uns unsre eigene Reinigkeit im ganzen Lebenswändel angelegen seyn lassen? Oder was würde uns jenes nützen ohne dieß? Nichts, sauber nichts; sondern schaden wür-

würde es uns; weil es uns mit dem eigenen Bekenntnisse verurtheilete, und wie vor Gott, also auch vor der Welt zu Schanden machete.

O dann Unbefleckte! wirf doch vom Thron deiner Herrlichkeit, zu der du heute den Grund geleget, einen Blick auf jene, mit denen du alles gemein hast ausser der Sünde. Bey den Lichtern, die wir dir anzünden (x)! überstrale uns ganz mit einem andern Lichte! benimm uns die Blindheit, bey der wir uns nur um deine, niemals aber um unsre Reinigkeit annehmen! freylich bist du ganz schön; Tota pulcra es: und es ist keine Mackel an dir: & macula non est in te. Aber eben deßwegen, weil du so rein bist, kannst du an was Unreinen keinen Gefallen haben. Ach erleuchte uns dann! mache, daß wir von heute an die Sünde mit ganz andern Augen ansehen, denn zuvor! bring uns etwas von jenem Abscheu bey, den du ab aller Mackel so wohl des Leibes als der Seele hattest! Reinige uns, o Mutter deines Gottes! kehre uns ganz um, mache uns zu neuen, dir ähnlicheren Menschen. Vitam præsta puram! wie die Kirche an eben diesem Tage singt,

(x) Man verstehet die herrliche Beleuchtung, welche die grössere lateinische Congregation an diesem Tage in der Kirche des heiligen Xaverii aufzustellen pflegt.

singt, verleih uns ein reines Leben! So lange wir unsre Mackeln herumtragen, muß uns dein Sohn verabscheuen. Er kann uns nicht als deine Diener, nicht als deine Kinder, sondern nur als seine Feinde ansehen. Du darfst die Arme, auf denen du ihn, unser Heil, getragen hast, nimmer für uns aufheben. Wir können uns weder im Leben, noch im Tod deines Schutzes vertrösten; weil mit unauslöschlichen Buchstaben geschrieben steht: Nichts befleckters wird in die Stadt Gottes eingehen. Non intrabit eam aliquod coinquinatum (y). Vor welchem vorläufigen, allgemeinen, entscheidenden, und erschrecklichen Urtheile uns alle, vorderst aber die Glieder dieser so zahlreichem, als berühmten, und hochansehnlichen Versammlung bewahren wolle der allmächtige Gott, der Vater, Sohn, und heilige Geist. Amen.

Ver=

(y) *Apocalypsis Cap. XXI. vers. 27.*

Verzeichniß
aller
von diesem Verfasser
herausgekommenen Schriften.

---

1. De Eloquentia Patrum Libri XIII. in usum Ecclesiasticorum. 8. maj Aug. Vind. 1776.
2. Vorbothen des neuen Heidenthums und die Anstalten, die dazu vorgekehret worden sind. 2. Bände. 8. 1782.
3. Kürzeste und leichteste Art einen Freygeist umzuschaffen. 8. 1782.
4. Der Charakter des jetzigen Weltalters, eine Gelegenheitsrede bey der Seligsprechung Bernards von Corleone. 8. 1780.
5. Das Apostelamt des heiligen Franz von Xavier, ein neuer Beweis für die Wahrheit des Christenthums. 8. 1781.
6. Rede auf den heiligen Johann von Nepomuck. 8. 1782.
7. Der Mann zu seinen finstern Zeiten, wie man jezt einen bey unsern aufgeklärten brauchete, eine Rede auf den heiligen Abbt Bernardus. 8. 1782.
8. Predigt auf die Empfängniß Mariä. 8. 1783.

Der Verfasser arbeitet an einem kritischen Verzeichnisse der besten Schriften, die in verschiedenen Sprachen zum Beweis und zur Vertheidigung der Religion herausgekommen sind.

Von der Vereinigung der Göttlichen Natur, mit der Menschlichen.

Eine

Rede

an der jährlichen Feyer zu Luzern, auf

Verkündigung Mariä,

welche drey Tage hintereinander begangen wird.

im Jahre 1782.

von Joseph Anton Weissenbach.

Wenn einer meynet, daß dieses Gott nicht gezieme, bekennet er eben darum, daß ihm dadurch eine so viel grössere Wohlthat geschehen, je weniger sie sich mit der göttlichen Majestät zu vertragen scheint. Der H. Hilarius von Poitiers im II. Buche von der Dreyeinigkeit.

Gedruckt bey Emanuel Thurneysen.

Erinnerung.

Der Verfasser hielt zwar für seine Pflicht, beym Uebersetzen genau, und richtig darein zu gehen. Doch massete er sich allemale das Recht an, weil es keine fremde, sondern dessen eigene Arbeit ist, in Kleinigkeiten sich einiger Freyheit zu bedienen. Obwohl auch

diese, wie sichs zeigen wird, gar nicht mißbrauchet worden.

Er empfiehlt auch diese seine Rede den neüen Aposteln, die izt von Süden her aufstehen, und dazu wie gemacht sind, mit der Peitsche in der Hand die Aufklärung zu predigen, und selbst dem Evangelium eine bessere Gestalt zu geben.

Vorzüglich machet er jenen seine Verbeügung, welche in Prag, Wien, Freyburg sich die Mühe nehmen, zur Erbauung des christlichen Volks in förmlichen Zeitun-

gen bekannt zu machen, wie schlecht man uns wiederum die vorige Woche geprediget hat. Er hat das Vergnügen, ihnen vorhinein zu verdeüten, daß sie der Predigt eines Ausländers zu viel Ehre bewiesen, wenn sie alle verfeinerten Christen davor warnen, und etwas darinn entdecken wollten, welches nicht allerdings mit ihrer Theologie zusammenhängt. Dieß hiesse sie vernünftigen Leüten zu sehr empfehlen: und ihr gleichsam das Siegel der öffentlichen Gutheissung aufdrücken.

Sie sehen doch, meine Herren! wie weit sie es gebracht haben: und daß die Maulkörbe, die sie uns gerne anwürfen, noch nicht ganz geflochten sind.

Das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet: und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, als die Herrlichkeit des Eingebohrnen vom Vater, der voll Gnade und Wahrheit war.

Johannis am I. Cap. 14. Vers.

Schon von der Zeit an, als selbst die Christen wider Christum aufstuhnden, und über alles, was heilig ist, zu spotten anfiengen, hat kaum ein ärgerer Feind so wohl den Dienern, als Lehrern der Kirche getrotzet, als **Henrich Vicomt von Bolingbrook**, ein Engländer; der zwar von grossem Verstand, und edler Herkunft, aber auch von solcher Verwegenheit und Uebermuth war, daß ers darinn nicht nur andern, sondern selbst seinen Landesleuten bevorgethan. Dieser,

der immer bedacht war uns zu lästern: und gegen alles, was Religion heißt, sich nicht anders als ein Rasender betrug, foderte einst ausdrücklich die gesammte Geistlichkeit auf, sie sollte ihm den folgenden Einwurf beantworten: „ Wenn ein König und Landesfürst aus Zuneigung „ für das schlechteste Thier in seinem „ Reiche nicht nur selbst ein Thier würde, sondern auch sein Leben für selbiges verschwendete, würde wohl Niemand, auch selbsten unter den Geistlichen, gefunden werden, der ihn nicht „ als toll, und unsinnig ausriefe. Und „ Gott soll sich so heruntergelassen haben, „ daß er Mensch würde, und für den „ Menschen starb; da dieser gegen Gott „ gehalten, viel weniger ist, als das „ schlechteste Thier gegen den größten „ Weltbeherrscher "? Ein Einwurf, der freylich Gewicht genug hat, die Göttlichkeit dieses Werkes zu erheben, aber nicht das Werk selbst umzustossen.

Also laügnet er die Wohlthat eben ihrer Grösse wegen, welches die höchste Stufe des Undanks ist, wie **Eusebius Gallicanus** redet *.

Alle seines Gelichters, die sich nur auf ihre Dreistigkeit verlassen, riefen ihm lauten Beyfall zu. Und gewiß ist dieß die ärgste unter allen Schwierigkeiten; die, wenn sie allein nicht gehoben würde, es, ich sage nimmer um einen Glaubenssatz, sondern ums ganze Evangelium geschehen wäre.

* „Niemand soll sich einbilden, daß die Grösse „der Barmherzigkeit eine Verminderung „der Herrlichkeit gewesen sey. Es liegt „eine grosse Dummheit, - ja mehr denn „viehische Wildheit in dem, wenn du „meynst, Gott sey darum kleiner, weil „er dir so grosse Dinge that: und er „eben darum, daß er dir so viel Gutes „that, nun so viel weniger Ehre von dir „empfangen soll". In der Rede über die Worte: Er wird ein gequetschtes Rohr nicht ganz zerbrechen.

Ich weiß nicht, ob sich wer die Mühe genommen hat, eine Gotteslästerung von dieser Art in gehöriger Forme zu widerlegen. Da ich aber einerseits den Zulauf der Geistlichkeit, und die jährliche Feyer, an der Stadt, und Land sich wieder mit Gott aussöhnen, andrerseits die nahe Verbindung der Tage, an denen das Andenken der Menschwerdung, und des Todes des Herrn fast zugleich begangen wird, habe ich nichts finden können, das dem Ort, und der Zeit so angemessen wäre, als wenn ich im Namen der ganzen Geistlichkeit es mit dem Gegner aufnähme, und diese allerwichtigste Frage zum Stoff meiner beyden Reden wählte. Denn so würde ich nicht nur dem Amt, das ich an den Schulen bekleide, ein Genügen leisten, sondern auch dem Ansehen des Priesterthums, und der Hauptlehre der Offenbarung zugleich ihr Recht verschaffen.

Zu dem was kann mehr zur Ehre der Jungfrau beytragen, die heüte Mutter Gottes geworden, und uns alle durch eine so neüe, als enge Verwandtschaft mit der Gottheit verbunden hat? Was machet stärkern Eindruck auf die Gemüther, um sie zur Busse zu bereiten, und die Frommen so wohl, als die Sünder, zu den größten, und muthigsten Entschliessungen zu vermögen?

Ich sage dann ohne Umschweife: **Niemals hat Gott so gezeiget, daß er Gott sey, als da er Mensch geworden:** oder damit ich mich deütlicher ausdrucke, in keinem andern Werke zeigen sich die göttlichen Vollkommenheiten so sehr, als in eben diesem, wo sie am meisten verdunkelt, und entehret zu seyn scheinen. Mit welchem Satze ich freylich geradezu auf den Knoten gehe. Denn, da sich nichts so sehr auf Gott schicket, als daß er seine Vollkommenheiten an

Tag gebe, und dieses ihm eigenthumlich ist, erhellet von selbst, daß er bey der Menschwerdung anstatt wider seine Natur gehandelt zu haben, vielmehr ganz gemäß derselben gehandelt habe.

Ihr habet den Vortrag; nun höret auch die Eintheilung. Gott hat hier am meisten seine unendliche **Macht**, und seine unendliche **Weisheit** gezeiget. Das sind die Theile der ersten (lateinischen) Rede *. Gott hat hier am meisten seine unendliche **Gerechtigkeit**, und seine unendliche **Güte** gezeiget; das sind die Theile der zweyten (oder deütschen) Rede.

---

* Die ganze Rede besteht eigentlich aus zwo Predigten. Denn die Stiftung bringts mit, daß nicht nur an eben dem Tage, sondern auch von eben der Kanzel, nacheinander eine lateinisch, die andre deütsch gesprochen werde. Und daher kömmts, daß man hier beyde ganz in beyden Sprachen liefern mußte.

So sehr sich dann auch die menschliche Vernunft in dieser Erniedrigung Gottes verliert, so viel Herrlichkeit und Glanz entdecket darinn der wahre Glaube. Und obschon, da man die Majestät nur einzeln betrachtet, alle Menschen zusammengenommen viel zu gering sind, daß ein ewiges, und höchstes Wesen sich ihrentwegen so herunterlasse, geschieht doch, so bald man auch die übrigen Vollkommenheiten zu Hülf nimmt, fast eben das, was die Eigenschaft einer Waage ausmachet. Denn gleichwie die einte Schaale, welche sinkt, die andere um eben so viel steigen machet, als sie gesunken, eben so muß die Erniedrigung des Sohnes, welche ohne Maas ist, seinem Vater zur unermessenen Ehre gereichen. Ich merke nur gar zu wohl, meine Zuhörer, wie viel ich mir selbst hier aufgeladen. Da ich dann unter der Bürde fast erliegen muß, bitte ich alle recht inständig, sie wollen mich durch ihre Gefälligkeit zu un=

terstützen, und aufzurichten suchen. Sie werden es auch gewißlich thun, wenn sie nur erwegen wollen, was grosse, und ausserordentliche Dinge hier abgehandelt werden; solche nemlich, denen, ich sage nicht meine, die nichts ist, sondern alle, obschon vortrefflichste, und ausgemachte Beredsamkeit gänzlich unterliegen muß.

Der I. Theil.

Gott hat hier am meisten seine unendliche Macht und Weisheit gezeiget.

Wohlan meine Zuhörer, wo meynet ihr wohl, daß die Macht des obersten Herrn die meiste Bewunderung erreget habe? In dem Baue, und der Erschaffung dieser Welt? Freylich können die nur jenem zukommen, welcher alles ohne Ausnahm vermag; allein weder eine noch andere, obschon unzählige Welten, wer-

den jemals hinreichen, die göttliche Macht, wie sichs gebühret, in Erwägung zu ziehen. Sie sind alle etwas Eingeschränktes, sie haben ihre Gränzen. Nicht so der **Gottmensch**, nach welchem allein nichts höhers, nichts vortrefflichers mehr kann aufgestellt werden. Es sind in diesem zwo Naturen, welche in einer unendlichen Entfernung von einander stehen, und dennoch in einer einzigen Person so zusammenkommen, daß sie, ohne einander in ihren Eigenschaften zu stören, nach der eigentlichen Bedeutung innerst vereiniget sind. Das aber hätte sich kein Menschenverstand jemals vorstellen können. Bevor es von oben herab geoffenbart war, überstieg es alle natürliche Begriffe: und selbst die himmlischen Geister sind von selbst niemals zu dessen Erkenntniß gelanget; der Teufel aber, obschon er sich zum Voraus auf die größten Uebel einließ, und gar wohl einsah, man werde ihm seine ganze Beute wieder abnehmen, hat dennoch

durch die vielen Jahrhunderte eine so gänzliche Niederlage seines Reiches durch keine Muthmassung errathen können. O unaussprechliche, und ganz göttliche Verfügung! Diese beyderseitige Theilnehmung der Eigenschaften, und Benennungen, und jenes Band, das über alle Erklärung hinaus ist, macht mich nicht nur staunen, sondern setzet mich ganz ausser mir, so bald ich erwege, es sey nun nichts mehr am Menschen, das nicht wahrhaft Gott, und nichts an Gott, das nicht wahrhaft Mensch zu nennen ist. Denn wie sich **Leo** der Grosse von der erhabensten Kanzel vernehmen läßt: **Die ganze Niedrigkeit ist in der Majestät, und die ganze Majestät in der Niedrigkeit anzutreffen; also zwar, daß weder die Einheit eine Vermischung einführt, noch die Eigenschaft die Einheit zertrennet** *.

„Aber

* In der 3ten Rede vom Leiden des Herrn.

" Aber das, sagt Bolingbrook,
„ gleichwie es unsrer Vernunft wider-
„ strebet, so ist es auch der göttlichen
„ Macht gerade entgegen: und muß alle
„ Gränzen, auch der höchsten Herrschaft
„ überschreiten. Denn weil eine um-
„ schränkte Natur zu einer andern un-
„ umschränkten kein Verhältniß hat, noch
„ haben kann, ist es Gott unanständig
„ mit jener Eines zu werden: und ein
„ ganz vollkommenes Wesen in ein un-
„ vollkommenes zu verwandeln. Was
„ aber Gott nicht geziemt, ist eben da-
„ rum so beschaffen, daß es auch von
„ jenem, der alles kann, auf keine Weise
„ kann zuwege gebracht werden. „ Allein
der Gegner hat nicht vorgesehen, daß er
gar zu viel fordere, und nicht nur diese
Wohlthat, sondern alle Handlungen,
durch welche sich Gott nach unsrer Schwach-
heit richtet, und auf uns herunterläßt,
mit einander, und auf einmal um-

stosse. Denn wenn das, was umschränkt ist, dem unumschränkten zur Schande gereichet, so kann sich Gott in keines unsrer Geschäfte, oder Bedürfnisse mischen. Er kann kein schlechtes, viel weniger verächtliches, unsauberes, und beflecktes Ding weder besorgen, noch damit umgehen. Er kann nicht einfliessen in alle Ursachen, und Wirkungen. Er kann nicht, ich will nimmer sagen so viele Laster, und eine solche Treu- und Ruchlosigkeit, sondern nicht einmal seine geringste Beleidigung entweder in die Länge ertragen, oder so oftmals vergeben.

Ich brauche dann hier keinen andern, als nur den Verneinungsgrund. Oder komme der Aufforderer! bringe er etwas auf die Bahne, mit dem er das Gegentheil erproben kann. Ihm, nicht uns liegt ob mit Beweisen aufzuziehen. Denn wir dörfen der Macht Gottes nichts absprechen, was sich nicht als etwas un-

mögliches, und sich selbst aus eigener Natur widersprechendes erweisen läßt. Unsre Vernunft hat enge Schranken: und Niemand ist, auch unter den größten Weltweisen, der nicht gerne einraümet, das ewige Wesen vermöge weit mehr durch seine Gewalt zu bewirken, als ein schwacher Mensch durch alle Einsichten, und Kräfte seines Verstandes zu begreifen.

Wenn durch das Betragen eines Königs, der ein Thier würde, und für ein Thier das Leben ließ, sich unsre Vernunft beleidiget findt, nimmts mich gar nicht wunder. Weder Ehre noch Macht kann hier Statt haben. Alles verräth Thorheit, und recht niederträchtige Denkensart; Dinge, die bey Gott niemals zu besorgen sind, weil er unabänderlich ist: weil ihm keine einzige aüsserliche Sache eine Mackel anhängt: weil ihm nichts von seiner Majestät verloren geht: und

weil nach dessen untrüglichem Urtheil nichts verächtlich, nichts elend, nichts schändlich ist; nur einzig, und allein die Sünde ausgenommen. Es brechen dann selbst durch die Dunkelheit, und die Wolken dieses Geheimnisses einige Stralen der Gottheit hervor. Freylich wird der Herr im Fleisch empfangen; allein von einer Jungfrau, und dem heiligen Geist. Er wird im Stall gebohren, aber sogleich verkünden ihn die Engel, es verherrlichen ihn die Sterne, es huldigen ihm die Heiden, und selbst der Feind, der schon izt nach seinem Blute dürstet, zittert vor ihm mitten unter den Waffen. Er flieht zwar in Aegypten; allein durch seine Ankunft zerstört er die Götzen, und wirft alle Denkmale des Teufels zu Boden. Er lebet in Armuth, und Verachtung; aber wirket die erstaunlichsten Wunder. Er leidet Hunger, und Durst; aber speiset viele Tausende sogar in der Wüste. Er wird von den Soldaten gefangen; aber

mit einem Worte streckt er sie, wie vom Donner getroffen, auf der Erde aus. Man thut ihm Peinen und Schmachen an; aber eben die Art, dieselben zu ertragen, übersteigt alle Kraft, und das ganze Vermögen eines Menschen. Er stirbt; aber dem Sterbenden hält die ganze Natur das Leichbesigniß. Die Erde wird ausser der Weise erschüttert, die Felsen bersten, die Gräber eröffnen sich, die Todten selbst erwachen zum Leben. Man leget ihn ins Grab; allein er ersteht aus selbigem wieder auf, er zeiget sich als den Besieger der Hölle, und des Todes, er erschwingt sich über die Erde, und fährt mit Triumph, und Herrlichkeit in Himmel ein. Mit einem Worte, auch in der Menschheit zeigt er sich überall als Gott; also zwar, daß wechselweise bald die Gottheit die Menschheit verherrlichte, bald die Menschheit die Gottheit verhüllte. O eine Verbindung, welche das Höchste mit dem Untersten verei-

niget, und aus Gott einen Menschen, aus einem Menschen Gott gemachet hat! O eine Macht, die sich selbst in der Schwachheit hervorthut, und pranget! O einen Beherrscher der Dinge, welcher den Menschen, und Engeln bis zum Staunen zeigen will, wie viel er vermöge: und, wie die Kirche singt, seine unumschränkte Kraft vorzüglich im Verschonen, und Erbarmen an Tag leget! O das neüeste aus allen Neüigkeiten, ja das einzige was neü ist unter der Sonne, und eine unendliche Gewalt des Herrn verräth; denn was ist grösser, als daß Gott zum Menschen werde, wie der heilige Johannes Damascenus sich darüber erkläret hat *? Gewiß das ist ein Werk der Rechte des Höchsten: und **Maria**, welche die größte Kenntniß, und den mei-

* Im III. Buche vom rechten Glauben. I. Kapitel.

ſten Antheil daran hatte, hat vortrefflich aufgerufen: **Er hat die Macht gezeiget an ſeinem Arme.** Als wenn ſie ſagte: da Gott in Erſchaffung der Welt alles nur gleichſam mit dem Finger berühret, habe er hier bey Verbeſſerung der Welt allen Kräften aufgebothen: und alſo in der Vereinigung der Naturen, als dem aüſſerſten Gränzſtein ſeiner Macht, wo er ſich ſelbſt übertroffen, ſich das erhabenſte Denkmal, und Siegeszeichen aufgerichtet.

Aber izt zu der Weisheit, die ſich nicht weniger in dieſem Geheimniß wollte ſehen laſſen.

Es iſt zwar nichts auf dem Erdboden, nach dem Ausſpruch des heiligen **Auguſtinus**, das nicht jedermann an einen allerweiſeſten, und vorſichtigſten Schöpfer erinnerte. So ſehr paſſet, und ſtimmet alles zuſammen: ſo ſehr übertrifft alles

die Kunst, die Nachahmung, und die Begriffe der Menschenkinder. **Du hast alles in Weisheit angeordnet,** spricht der Psalmist *. Wo ich mich hinwende, stoßt mir überall ein neuer Fund der Weisheit auf: und ich entdecke ihre Spuren an allen Werken, und allen Dingen, die er erschaffen hat. Doch was sind diese auch zusammengenommen gegen die Einrichtung unsers Heils, gegen dem Geschäfte aller Jahrhunderte, gegen der Jungfrau, die eine Mutter, und keines andern Mutter, als Gottes geworden: ja was sind diese endlich gegen Gott selbst, der sich hier mit unserm Fleisch angethan vor Augen stellet!

Aus so vielen Wegen, uns zu erlösen, ist dieser erwählet worden, den selbst derjenige, der erlöset ward, nicht einmal durch Wünsche erreichet hat. Denn die

---

* Am 103. Psalm, 24. Vers.

Weisheit beschloß die Sünde zu tilgen, und den Sünder zu erhalten. Sie hat befohlen, daß selbst aus den Finsternissen Licht entstuhnde: sie hat selbst aus der Wunde ein Pflaster gemachet: und sogar die Ursache des Uebels in den Werkzeüg des Heils, und der Heiligkeit verwandelt. Derohalben hat sich die Gottheit bis zu unterst herabgelassen, um eben dadurch die Menschheit bis aufs höchste zu erheben. Wegen der innersten Vereinigung mit dem **Worte** ist die sterbliche Natur zu einer solchen Hochheit gelanget, daß, wo sie ehmals nimmer tiefer konnte herabfallen, als sie schon gefallen war, sie nun nichts mehr übrig hat, wo sie sich höher erschwingen kann. Dieser unser Erdklumpe, als wäre er mit der Gottheit vermenget, ja Eines mit ihr gemachet, wird auf den Thron der Majestät gesetzet, er wird ohne Aufhören von den Engeln angebetet, und stellet an sich einen Auftritt dar, dergleichen der Himmel

selbst noch keinen gesehen hat. Dieß ist der Schauplatz, auf welchem die Weisheit Raum genug gefunden hat, ihre ganze Herrlichkeit, und alle ihre Wunder nicht so fast aufzuführen, als gänzlich zu erschöpfen.

Mit diesem nicht zufrieden, gleichwie sie sich mit unsrer Natur überhaupt vereiniget hat, eben so vereiniget sie sich noch mit einem jeden aus uns insbesondere bis heût zu Tage. Gott ist ein Sohn des Menschen geworden, damit jeder Mensch ein Sohn Gottes würde: und, nachdem er selbst mit uns durchs engste Band verknüpfet war, das keine Gewalt, sogar des Todes, mehr auflösen, oder zerbrechen kann, will er auch, daß wir, als seine Brüder, zwar erstens durch die Liebe, und die Nachfolge, hernach aber durch die Gemeinschaft der Glorie, und der Glückseligkeit für immer, und ewig mit ihm vereiniget bleiben. Die Weisheit nemlich, die allein die wahre

ist, widerleget selbst am Gottmenschen unsre falsche Weisheit, die statt des Guten uns lauter Böses darbeut: und verdammet die tollen Leidenschaften, die uns immer zu den Ehren, zu den Reichthümern, zu den Wollüsten, zu der Raache hinrissen: und, da sie uns von unserm ersten Adel ausarten machten, uns nicht nur verstaltet, sondern gar in Thiere verwandelt haben. Sehet doch die Göttlichkeit ihres Rathschlusses! Sie wollte, daß wir Gott selbsten nicht nur zum Lehrmeister, sondern auch zum Vorbild, und Muster unsrer Lebensart bekämen. Und gewiß er hat überall, was die Welt für thöricht hält, erwählet. Er strebte nach Verachtung, nach Armuth, und Schmerzen: er trat den Stolz mit Füssen, entschlug sich des Gelds, enthielt sich der Lust, vergalt Uebels mit Gutem; damit, wenn alle Laster samt der Wurzel gehoben wären, an ihrer Stelle die Tugenden aufwuchsen: und das ganze Geschlecht

der Menschen von einem unschuldigen zu einem seligen Leben übertragen würde.

Und was kann die Welt solchen Lehren, und Thaten entgegen setzen, wenn sie etwa nicht nur ohne Bosheit, sondern auch mit Grund zu sündigen scheinen wollte? Nichts fürwahr, als ihren verkehrten Willen. Denn ich kann mir nicht einbilden, daß wer für immer so vom Verstand komme, so dumm, albern, unbesorgt, und verstocket sey, dem nicht zuweilen jener Gedanke des heiligen **Bernardus** zu Sinn komme: Entweder betrügt sich **Christus**, oder jene, denen ich anhange. Von ihm, der die Weisheit selbsten ist, so denken, wäre tollsinnig. So folget dann, daß die Sitten, und Gebraüche der Menschen uns taüschen, und recht erbärmlich in den Irrthum stürzen *.

---

* Man sehe die III. Rede dieses Lehrers vom Geburtstage des Herrn.

Eben so hat die Weisheit gehandelt, da sie uns den Werth unsrer Seele in diesem Geheimniß zu verstehen gab. Jener, der sie erschaffen hat, der ihr die Belohnung, und die Strafe bestimmet, der am besten weiß, was es sey, immer glücklich, oder immer unglücklich bleiben: jener, sage ich, hat diese Seele mit dem eigenen Blute an sich gekauft. Denn sie ist nicht unvernünftig, und sterblich, wie jene des Bolingbrookeschen Thiers; sondern sie ist mit Verstand begabet, sie dauert von Natur aus auf ewig, und ist eben der Seligkeit fähig, die Gott selbsten selig machet. Weßwegen die Gleichnuß unsers Widersachers hier wiederum nicht passet. Denn da ein Thier die Wohlthat desjenigen, welcher für selbiges das Leben gäbe, nicht erkennen, nicht mit Dankbarkeit vergelten, nicht länger denn einige wenige Jahre geniessen kann, muß im Gegentheil aus der Erhaltung des Menschen ein ungemeiner Zu-

wuchs einer wechselseitigen Liebe durch die ganze Ewigkeit entstehen. Dieß ist, was auch das unempfindlichste Gemüth übergewältiget; und machet, daß es die längst eingewurzelten Gewohnheiten ablege, die Neigungen mit dem äusserſten Gewalt bestreite, ja sich alle Mühe nehme, auch andere, die gesündiget haben, zu einem so gütigen, so barmherzigen Gott zurückzuführen.

Allein damit die Rede wieder auf das komme, von dem sie abgewichen, wer wird von nun an für das eine Hochachtung haben: wer wird im Gegentheile das scheüen oder verachten können, was der Gottmensch entweder für Kinderspiel gehalten, oder als etwas seiner Würdiges umfangen hat. Mich Elenden! wollen wir unsern Hochmuth noch nicht aufgeben? wird unser Stolz an der Krippe des Gebohrnen, und dem Kreüze des Sterbenden noch nicht scheitern, und zu Trüm-

mern gehen? Jener erniedriget sich meinetwegen; und ich soll mich erheben? Er ist sogar seinen Knechten unterthan; und ich, ein Knecht, will andern gebieten? die Majestät zieht sich ganz aus: und der Erdwurm soll sich übernehmen, und aufblasen? Gott ringet mit der Armuth, er lebet vom Allmosen, er hat nicht so viel Eigenthum, daß er darauf sein Haupt kann niederlegen; und ich soll nur bedacht seyn, wie ich Geld zusammenscharre? Der Erlöser führt ein ungemächliches, rauhes, recht mühseliges Leben: und läßt es noch zuletzt unter den äussersten Peinen; ich hingegen soll mich ganz der Wollust überlassen? Mit eben dem Blut, das seine Todfeinde verspritzet, hat er ihre Sünden abgewaschen; und ich, so bald ich mich beleidiget glaube, soll ohne weiters zum Degen greifen, und die Empfindung der Unbild, und den Grollen nur mit dem Leben aufgeben? Er endlich hat meine Seele der ganzen Welt, und

seinem eigenen Leben vorgezogen; ich aber, ach leider! will sie für nichts achten, und für ein Stück Geld, für einen Kitzel des Fleisches, für einen Rauch eitlen Ruhms an den Teufel verkaufen? O das sey weit von allen Erlösten! Niemand wird sich in Zukunft wegen dem schämen, was sich Gott zur Ehre ausgedeutet! Niemand wird in dem Beschwernuß finden, was dieser für seine Ergötzlichkeit angesehen! Niemand wird sich selbst mehr gering achten, nachdem er Gott so kostbar gewesen. Keiner, dem man den Himmel anträgt, wird darum die Hölle erwählen, damit er noch eine Zeitlang sich im Koth wälzen könne. Sehet jene grosse und sicherste Gegenmittel, welche, wie **Augustinus** saget *, die Weisheit Gottes der geschwächten Natur bereitet hat; solche fürwahr, die die Krankheit, und die Ursache dersel-

---

* Im Buche vom christlichen Kampf. 11. Kap.

derselben zugleich hinnehmen, und auch die verzweifeltste, die alles Göttliche, und Menschliche mit Füssen getreten, wiederum zur Genesung bringen! Oder welcher Hochmuth, welcher Geiz, welche Geilheit, welche Raachsucht kann mehr geheilet werden, wenn sie die Demuth, die Armuth, die Schmerzen, die Geduld des Sohns Gottes nicht heilen?

Aber solche Erwegungen, die auf die Sitten gehen, und die Herzen rühren, will ich mir lieber für das Volk, und die folgende (deütsche) Rede vorbehalten. So erneüert dann eüre Aufmerksamkeit, und fasset recht tief zu Herzen, was ich noch beyzufügen gesinnet bin. Denn so wichtige Sachen ihr auch vernommen habet, so werdet ihr izt noch viel wichtigere vernehmen. Und wie wünschte ich dieselbe nicht nur da, sondern vielmehr bey einer Zusammenkunft des menschlichen Geschlechtes

so verhandeln zu können, daß meine wie-wohl schwache Stimme, die Ohren, und Gemüther aller Sterblichen durchdränge!

Am meisten hat sich die göttliche Weisheit hervorgethan; da sie die Wege gefunden, die Gerechtigkeit, und Güte miteinander zu vergleichen, und jeder ihre Rechte, und Foderungen handzuhaben.

Der II. Theil.

Gott hat hier am meisten seine unendliche Gerechtigkeit, und Güte gezeiget.

Die Gerechtigkeit, und die Barmherzigkeit führten so zu sagen eine Rechtssache vor dem göttlichen Throne; da jene unsrer Sünde willen um Raache; diese aber um Gnade, und Vergebung schrie. **Wenn doch der Mensch muß gestrafet seyn,** sprach die Barmherzigkeit, so strafe

man ihn eher am Leib, als an der Seele: eher hier auf eine Zeit, als dort für immer, und in Ewigkeit. Die Gerechtigkeit gab zur Antwort: Alle, auch aûssersten, auch langwierigsten Strafen zusammengenommen sind zur Genugthuung nicht hinreichend. Auf welches wiederum die Barmherzigkeit: Wenn der Mensch nur thut, was er kann, verdienet er schon begnadiget zu werden. Allein die Gerechtigkeit kehrte den Satz um, und sprach: Wenn der Mensch nur thut, was er kann, thut er nie, was er soll: er bezahlet nie, was er schuldig ist; und bleibt so bey dem allem noch immer strafmäßig. Die Barmherzigkeit, welche mit Gründen nie zurecht kam, verfiel aufs Bitten. Erhalte, o Herr, rief sie auf, erhalte doch das Schönste deiner Werke! Aber auch die Gerechtigkeit vergaß sich nicht, und rief noch lauter: Er-

halte, o Herr! erhalte doch deine Majestät, welche ungestraft beleidiget wird. Bey diesem Streite, der immer lebhafter wurde, ist endlich die Weisheit ins Mittel getreten. Sie hat beyde angehöret, beyden Beyfall gegeben, beyden Recht verschaffet, und genug gethan. Ihr Ausspruch war dieser: **Der Sohn Gottes soll das schuldige Blut des Menschen annehmen: und mit Vergiessung desselben seinem erzörnten Vater ein Versöhnungsopfer machen. Auf die Weise wird diese unendliche Schuld, welcher kein blosser Mensch gewachsen ist, von einem Gottmenschen bezahlet. Aus zwoen Naturen, der göttlichen, und der menschlichen, entsteht nur eine Person. Der beleidigende Mensch, und der beleidigte Gott werden Eines: und so soll der Heiland von sich selbst alles fodern, und sich selbst alles bezahlen; fodern als wahrer Gott: bezahlen als wah-**

rer Mensch. So hast du, o Gerechtigkeit, zum voraus, was du begehrest! Die Sünde ist gestrafet, und nicht nur gestrafet; sondern so gestrafet, wie sie nur immer verdienet gestrafet zu werden.

Sehet, warum Gott Mensch geworden, saget der Apostel. Er mußte für uns leiden, um die unendliche Gerechtigkeit des Vaters an Tag zu geben: Quem proposuit Deus propitiationem ad ostensionem justitiæ. **Den Gott als die Versöhnung zum Beweise der Gerechtigkeit dargestellet hat *.**

Und wie theüer kam ihm das zu stehen! wie viele Ungemache, Drangsalen, Beschimpfungen, und Schmerzen hat es ihn nicht gekostet! So oft ihn die Gerechtigkeit erblicket, hat sie ihre Augen nach Ge-

* Sendschreiben an die Römer, am III. Kap. 25. Vers.

nügen an ihm weyden, und ihre ganze Raachbegierde vollkommen ersättigen können. Aber auch die Völker haben gelernet, was sündigen sey. Freylich hatten diese gehört, die Sünde habe ganze Millionen Engel aus dem Himmel in die Hölle gestürzet. Freylich hatten sie gehört, die Sünde habe unsre Aeltern des Paradieses beraubet, auch mit allen ihren Nachkommen zum Tode, und zu Peinen, die oft ärger als der Tod sind, verurtheilet. Freylich hatten sie gehöret, die Sünde habe den ganzen Erdball in den Fluten ersäufet. Freylich hatten sie gehöret, die Sünde habe die Hölle sogar vom Himmel gerufen: und ganze Städte zum Raube der Flammen gemachet. Dieses, und anderes mehr hatten sie vernommen, und als Denkmäler der göttlichen Raache angestaunet. Jedermann hörte den Herrn donnern: jedermann ertattirte ab der Hand, die mit Blitzen geladen war; allein bey dem allem hat noch Niemand die ganze

Bosheit der Sünde eingesehen. Pater juste, spricht Jesus selbst, Pater juste! mundus te non cognovit. **Gerechter Vater! die Welt hat dich nie gekannt** *. Die Menschen konnten sich noch immer einbilden, diese Mackel lasse sich mit Thränen, oder Blut abwaschen. Sie hatten weder das Gewicht der Beleidigung nach der unendlichen Würde des Beleidigten, noch den Werth der Genugthuung nach der Niedrigkeit des Beleidigers abgemessen. Pater juste! mundus te non cognovit. Nun aber seit dem zu ihrer Bestrafung das Wort Fleisch geworden; seit dem wir es leiden, und am Kreüz hangen sehen: und die Augen an diese Altäre heften können, wo sein Blut noch immer wallet, und dessen geopfertes Fleisch, dieses größte Geheimniß der Barmherzigkeit in eine Schaubühne der Raache verwandelt ist: da, da endlich

* Johannis am XVII. Kap. 25. Vers.

verstehen alle, daß wie der, den wir beleidiget, also nicht minder die Beleidigung von dieser Seite keine Gränzen habe: und daß ihm ausser ihm selbsten Niemand, gar Niemand dafür genug thun könne. Ex consideratione remedii, spricht der heilige **Bernhard**, periculi mei æstimo quantitatem *. **Aus dem Mittel, das man brauchte, fange ich an, die Schwere meiner Krankheit zu erkennen.** Mehr saget mir eine einzige Thräne des Gottmenschen, als ganze Meere von Menschenblut: mehr seine Erniedrigung, als der Umsturz aller Reiche: mehr sein zeitlicher Tod, als selbst der ewige von uns allen. Denn hätte auch Gott den ganzen Erdball in die Hölle geworfen, hätte man noch allemale glauben können, die Raache wäre der Beleidigung angemessen: und sein Zorn durchs ewige Feüer gedämpfet, ja ausgelöschet worden. Da

---

* *Sermone III. de Nativitate.*

er aber den ihm gleichen Sohn anstatt unser hernimmt, und als das einzige hinlängliche Opfer ergreift, stellt sich seine Gerechtigkeit mit allem ihrem Schrecken dar. Ein jeder bekennet, wenn die Bosheit eines Geschöpfes, das sich am Schöpfer vergreift, nach ihrer Art nicht unendlich wäre, wäre es nie dahin gekommen, daß, um sich an diesem zu rächen, Gott selbsten wäre hingerichtet worden.

Nein, sagt der heilige **Thomas von Villanova:** eine solche Strenge kann ihres gleichen nicht haben. Zeige man mir weder mehr die überschwemmte Welt, noch jene im Rauche aufgehende Städte, noch einige von der Erde verschlungene Menschen! Selbst die an unzähligen Engeln genommene Raache schlägt mich lange nicht so darnieder, wie jene, die an uns Menschen genommen worden.

Ich halte dich, o Herr, für weit förchterlicher, wenn du verschonest, als wenn du bestrafest: und ich bin weit ärger von meiner gnädigen Erlösung, als von andrer ihrem Untergang getroffen. Gewiß, o Herr! wenn du uns nie erlöset hättest, wärest du uns nie so streng vorgekommen. Dein Erbarmen ist mir über die Hölle; ja tausend Höllen sind nichts gegen einen vermenschten, beschimpften, gepeinigten, und sterbenden Gott. Entsetzliche, und unermessene Gerechtigkeit! Weil ein Mensch gesündiget hat, wird ein Gott getödet! Was kann so schreckliches erdenkt werden! O Sünde! o welche Wunde, die so muß geheilet: o welche Schuld, die so muß bezahlet: o welche Mackel, die so muß abgewaschen werden *!

Und ihr, ihr Sünder, auch da ihr euch wirklich für Büsser ausgebet, sollet

* *Concione III. in Natali Domini:* & iterum *Tractatu de Adventu Domini.*

eüch so weichlich, oder wohl gar stolz, unbändig, und dreiste bezeigen! ihr sollet an der Erniedrigung eines, eürer Sünde wegen gekreüzigten Gottes keinen Antheil mehr haben! ihr sollet für die gröbsten Laster nicht einmal die gelindesten Genugthuungen annehmen! Ach! was werdet ihr ihm einst antworten? Denn, eben darum, weil er wegen eüch vor Gericht gestanden, wird nun er niedersitzen eüch zu richten: er wird die wahren Schuldigen verdammen, an deren Statt er als ein falscher Schuldiger verdammet worden. Qui tantum contulit, spricht **Eusebius Gallicanus**, scit quantum reposcat *. **Der so viel für uns gethan, weiß gar wohl, wie viel er zu fodern hat.**

Izt nur noch etwas von der unendlichen Barmherzigkeit, die sich bey der

---

* *Homilia I. de Symbolo, ad finem.*

Menschwerdung Gottes über alle unsre Verwunderung an Tag geleget.

Die Barmherzigkeit des Herrn nahm sich zwar überall in allen dessen Werken recht vorzüglich aus. Miserationes ejus super omnia opera ejus *. **Seine Erbärmnisse sind über alle dessen Werke.** Doch sind sie nirgends grösser, als bey der Menschwerdung; wo sie keine Maasse mehr haben, und gar über alle Schranken hinaus getreten.

Gott war von uns schwerlich beleidiget. Er war gar nicht gehalten uns zu verzeihen, und zu verschonen. Er hatte über das bey unsrer Bestrafung keinen Schaden zu besorgen. Denn wären wir auch alle verloren gegangen, hätte er aus eben dem Nichts, aus dem er uns hervorgezogen, zum Ersatz tausend, und tausend

---

* Am 144. Psalm. 9. Vers.

andere Geschöpfe hervorziehen können, die seine Barmherzigkeit nicht minder, als wir seine Gerechtigkeit verherrlichet hätten. Die Strenge, und die Billigkeit dieses Verfahrens haben wir mit Erstaunen bey den aufrührischen Engeln gesehen; denn, nachdem er alle ohne Rücksicht auf die Hoheit ihrer Natur nach der ersten Sünde zur ewigen Strafe verdammet, hat er die Nachsicht seiner Gnade, die ihnen versaget worden, uns Menschen zugewendet.

Wir selbst hatten uns um die Vergebung nicht einmal beworben, noch einige Anstalten dazu vorgekehret; vielmehr hatten wir im Gegentheil von allem dem nichts unterlassen, was ihn immer von so gnädigen Gesinnungen abhalten sollte. Er hat dann nichts, gar nichts an uns gefunden, dessen er sich zu erbarmen hätte, als eben die Sünde. Je mehr er Elend, und Unwürdigkeit antraf, desto

eher ließ er sich besänftigen. Ein Abgrund rief dem andern; der Abgrund der Armseligkeit dem Abgrund der Barmherzigkeit. Nur dann seine blosse, seine lediglische Güte hat ihn vom Throne herabgezogen, und unter uns Erdwürmen herumkriechen gemachet.

Und wie hat er uns vergeben? Mit seinem Abtrag, und auf eigene Unkosten. Um unser zu schonen, dorfte er seines Sohnes nicht schonen. Proprio filio suo non pepercit. **Er hat seinem eigenen Sohne nicht geschont**; sed pro nobis omnibus tradidit illum; **sondern ihn für uns alle ausgeliefert** *. Dieser mußte mit allem dem, was er hatte, unser Lösegeld werden. Er setzete all sein Ansehen, alle seine Wunder, alle seine Lehren, alle seine Beyspiele, alle seine

* Sendschreiben an die Römer, am 8. Kap. 32. Vers.

Verdienste, all sein Blut für uns auf. Er gehöret ganz unser, ohne alle, auch mindeste Ausnahme. Sic Deus dilexit mundum! **So, so hat Gott die Welt geliebet** *.

Da wir nun nimmer verdienten als Diener Gottes wieder angenommen zu werden, hat er uns sogar zu Freünden, ja zu Kindern, zu Miterben seines Sohnes gemachet. Er hat uns unendlich mehr gegeben, als uns der Teüfel gestohlen hatte. Wo das Verbrechen überfloß, mußte die Gnade gar überlaufen: und aus dem größten aller Uebel ist ein noch grösseres Gut gezogen worden.

Auch wenn wir aufs neüe sündigen, haben wir am Gottmenschen einen immer neüen Mittler, und Erlöser. Denn, weil die Genugthuung desselben göttlich ist, ist sie eben darum auch allgemein,

* Johannis am 3. Kap. 16. Vers.

und unbeschränkt, die sich auf alle Zeiten, auf alle Personen, auf alle Gattungen der Sünde erstrecket. Weder die Schwere, noch die Anzahl der Verbrechen schließt Jemand aus. Ich kann nicht nur kein Laster begehen, sondern nicht einmal ersinnen, dem nicht Gnade angetragen ist, die Verzweiflung an die Gnade allein ausgenommen: und keiner ist so begierig, Vergebung zu erhalten, als der Herr ist, dieselbe zu ertheilen.

Ueberhaupt zu reden, sehen wir schon aus diesem, welch eine Güte die sey, da sie die alten, und neüen Unglaübigen als eine Unmöglichkeit betrachten: und niemals fassen, wie sie uns habe können ertheilet werden.

Was, ich bitte eüch, was will die höchste Güte noch ferner thun? Was liegt in ihren Schätzen verborgen, das

mit einer so verschwenderschen, so übertriebenen Freygebigkeit kann verglichen werden? Quid huic misericordiæ addi potest? fraget uns der heilige **Augustinus. Wie? was kann zu dieser Bärmherzigkeit noch hinzugethan werden** *? Noch fernere Gnaden, werdet ihr sagen, und endlich der Himmel. Allein das Vergangene ist ja die sicherste Bürgschaft für das Zukünftige. Seyd sicher, o Fleisch, und Blut! so gar an der Rechte des Vaters habet ihr ein Unterpfand für eüre Glorie. Es ist im Gottmenschen ein Antheil eines jeden aus uns: und wo unser Antheil verherrlichet ist, da werden auch wir alle, wenn wir nur wollen, verherrlichet werden. Der Herr hat eüch in der Menschwerdung, und im Leiden schon weit mehr gethan, als ihr noch ferner von ihm verlanget. Oder was ist grösser,

D

---

* *Tractatu XXXVI. in Joannem.*

sagt wiederum der heilige Augustinus, was ist grösser, daß ein Mensch selig werde, oder daß Gott Mensch geworden, und gestorben? Wenn du aber dieß wirklich hast, wie kannst du noch am andern zweifeln? Wenn er dich, als seinen Feind erlöset hat, wird er dich als seinen Freund verstossen, und zu Grund gehen lassen? Dubitas dabit tibi bona sua, qui non est dedignatus suscipere mala tua? **Wie! du stehst an, der werde dir seine Güter geben, der kein Bedenken trug, deine Uebel auf sich zu nehmen?**

Frage sich izt ein jeder selbst, ob er sein Lebtag für diese unendliche Barmherzigkeit nichts entgegen thun, oder sie gar verkennen, und vergessen wolle? Ob sein Herz, das für andere Gegenstände so fühlbar ist, bey dieser Liebe nur erhärtet werde? Ob er, nachdem er die Güte des Herrn schon wiederum ein ganzes

Jahr mit neüen Sünden auf die Probe gesetzet, diesem Wunder der Gnade ein Ebentheüer seiner Verstockung entgegen zu stellen: und, da Gott für ihn so gut gewesen, daß er nimmer hätte besser seyn können, er gegen Gott so boshaft zu bleiben gesinnet sey, daß er ebenfalls nimmermehr boshafter werden könnte? Ach was sind das für Gemüther, welche das ewige Wort, das in ihrem Fleisch lebet, und für sie stirbt, mit trockenen Augen, und ohne Dankbarkeit ansehen können! Wegen der Sünde wird Gott ein Mensch: er läßt das Leben unter den aüssersten Schmerzen; und wir sollen keine Freüde haben, als wenn wir Sünden auf Sünden haüfen!

Ich setze nichts dazu. Materie genug auf jede Stunde dieser Bußzeit eine neüe Reüe zu erwecken.

Nur zu eüch kehre ich mich noch, ihr Priester des Herrn, die ich schon Anfangs meiner Rede hätte sprechen sollen. Ihr sehet das Geheimniß der Menschwerdung am besten ein; ja ihr erneüert es ohne Unterlaß, da der Heiland beym Altare noch täglich in eüern Händen gleichsam eingefleischet wird. Es kommen izt viele Büsser zu eüch. Seyd doch nie zu hart gegen jene, die einen so gütigen Herrn haben. Aber auch im Gegentheil seyd nie zu gelind gegen jene, von welchen ja eben dieser so herabgesetzet, und mißhandelt worden. Denn kennen sie ihn, und die Sünde, oder nicht? Wenn sie die kennen, so werdet ihr sie zu allem bereit finden; sie werden über keine Genugthuung, oder Bestrafung klagen. Kennen sie die aber nicht, o so sollen sie dieselben eben aus eürer Standhaftigkeit kennen lernen. Saget ihnen, sie mögen seyn, wer sie wollen, so seyn sie doch Sünder: ihr würdet wegen ihrer Busse

einst Rechenschaft geben müssen: und von keinem aus allen, denen ihr geschonet hättet, den Händen des Richters können entrissen werden. So viel ihr dann Güte gegen den Sünder zeiget, mit so viel Haß begegnet der Sünde. Dieser Haß soll aus eürem Amte, und noch mehr aus eürer eigenen Aufführung überall hervorblicken; sonderbar izt, bey einer Zeit, wo die Sünde mit dem Unglauben in Verhältniß steht: und eines durchs andere von Tag zu Tage einen so schrecklichen Zuwuchs bekömmt. Man soll hier, und anderswo von einem jeden aus uns sagen, was man zu Antiochia, und Constantinopel vom heiligen **Chrysostomus** sagte: **Unser Priester förchtet nichts dann die Sünde.** So werden wir zeigen, daß wenigst wir noch Glauben haben. So werden wir die Kirche trösten, dem Evangelium wieder aufhelfen, das Werk der Erlösung in Wirksamkeit setzen,

seine Wunder verbreiten, seine Absichten erfüllen, seine Rechte geltend machen, und mit allen uns anvertrauten Seelen die unendliche Macht, Weisheit, Gerechtigkeit, und Güte Gottes auf ewig verherrlichen.

Amen.

Bey eben diesem Emanuel Thurneysen ist in billigsten Preisen zu haben.

Buß- und Trostpsalm eines reumüthigen Sünders, 12. 1783.

Baur monatliche Vorbereitung zu einem guten Tod, 8. 1783.

Verordnungen, (Kayserl. Königl.) welche über Gegenstände in materiis publico-Ecclesiasticis vom Jahr 1770. bis 1782. erlassen worden, fol. 1783.

Sappels (Ladisl.) Geschichte der fortgepflanzten Religion, 3. Bände, 8. 1783.

Es leben die Prälaten, 2tes Heft, 8. 1783.

Hahns (Mod.) Predigen auf die Festtage der Heiligen, 1ter Band, 8. 1782.

—— —— Geist der Erneuerung für den innern Menschen, 8. 1783.

—— —— die Zerstöhrung Jerusalems, oder das endliche Verderben des Sünders, 8. 1782.

le Bret Magazin zum Gebrauch der Staaten und Kirchengeschichte, wie auch des geistlichen Staatsrechts, 8. Thl. 8. 1783.

Würz Trauerrede auf Marien Theresien, 8.

Masotti Betrachtung für die Weltpriester, 8. 1783.

Weissenbach (Jo. Ant.) de conjunctione naturæ divinæ cum humana, Oratio, 8. 1783.

Geschichte (kurze) der Philontis, mit moralischen, kritischen und satyrischen Anmerkungen, 8. 1783.

Ehre des Hochlöbl. Stifts Rheinau würdigst. Prälaten, gegen die Unverschämtheit F. J. Sulzers gerettet, 8. 1783.

Placidus an Maclovien Abhandl. über die Scrupel- oder Gewissensangsten, 8.

Wittenbachs (J. G.) gelehrte Nachrichten aus Welschland, die Künste und Wissenschaften, vorzügl. die Physik und Naturhistorie betreffend, 8. 1783.

Gebeter (die allerneuesten) welche von Ihrer Päbstl. Heiligkeit erklärt, und ausgelegt, 12. 1783.

Vertheidigung zwoer Päbstlichen Bullen wider den Freymaurer M***. 1783.

Beylage zum zwölften Stücke des Freymüthigen, seine Berichtigung, der darinn vorgekommenen Recensionen; 8. 1783.

Wittola (Hr. Probst) und Herr Dr. Aloysius Merz in einem Zweykampfe, 8. 1783.

Weißenbach, Joseph Anton,

Predigt auf die Empfängniß Mariä bey der jährlichen Feyer und Beleuchtung der größern lateinischen Congregation gehalten, und auf hohes Verlangen herausgegeben

Augsburg 1783

Hom. 1706 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462739-2
VD18 12727105